

Zeitschrift:	Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber:	Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band:	62 (1968)
Heft:	9
Artikel:	Vor fünfhundert Jahren starb Johannes Gutenberg
Autor:	Kaiser, Eberhard
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-925382

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vor fünfhundert Jahren starb Johannes Gutenberg

Im Jahre 1468 starb in Mainz, einer deutschen Stadt am Rhein, ein Mann namens Johannes Gutenberg. Er war von Beruf Erzgiesser und Goldschmied gewesen. Johannes Gutenberg ist aber nicht als Goldschmied bekannt und berühmt geworden, sondern als Erfinder des Buchdrucks. Es hatte schon vorher Druckschriften gegeben. Man schnitt die Buchstaben in Holztafeln, überstrich sie mit Druckfarbe und konnte so einen Stempeldruck machen. Aber das war sehr umständlich, brauchte viel Zeit und war sehr teuer. Die Buchstaben in der Holztafel waren unbeweglich. Man konnte sie nicht herausnehmen und mit ihnen neue Wörter zusammensetzen. Johannes Gutenberg erfand nun etwas ganz Neues. Er goss aus Blei bewegliche Druckbuchstaben (Lettern), die dann zusammengesetzt wurden. Nach dem Drucke konnte man sie immer wieder für das Zusammensetzen eines neuen Textes brauchen. – Gutenbergs erstes grosses Druckwerk war eine Bibel. Sie enthielt auf jeder Seite 42 Zeilen. Man nennt diese Bibel heute die Gutenberg-Bibel.

Das erste Buch der Menschen

Es war einmal ein komischer alter Herr. Der wollte das erste Buch der Menschen ausfindig machen (finden). Er suchte in fast allen Bibliotheken der Welt. Jährlang forschte er in Haufen alter Bücher nach dem ersten Buch der Menschen. Spinnweben und Staub bedeckten seine Kleider und Schuhe. Er suchte und suchte, bis er einmal von einer hohen Leiter fiel und zu Tode stürzte. Aber wenn er noch Hunderte von Jahren am Leben geblieben wäre, so hätte er dieses Buch doch nie finden können. Denn das erste Buch war nämlich der Mensch selber!

Genau wie das Feuer musste auch die Schrift erfunden werden. In den Zeiten, in denen die Menschen noch keine Schrift kannten, mussten sie alles im Gedächtnis

vidi sub sole: nec velonū esse curū: nec fortū bellū: nec sapientū panē: nec doctōrū diuitias: nec artificū grām: sed temp⁹ casumq; in omnibz. Nescit homo finē suū: sed sicut pisces capiuntur hanq; et aues laqueo cōprehendunt. sic capiuntur hoīes in ip̄e malo: cū eis cōtemplo sup̄uenierit. Hāc quoq; sub sole vidi sapientiā: et p̄baui maxima. Lūitas parua: et pauci ī ea viri. Venit cōtra eā rē magi⁹: et vallauit eā: rectuxitq; munitiōnes p̄ gōz: et p̄fecta ē obſidio. Inuenitusq; ē in ea vir pauper et sapies: et liberauit urbē p̄ sapientiā suā: et null⁹ deinceps recordatus ē hoīis illi⁹ pauperis. Et dicebam ego meliorem esse sapientiam fortitudine. Numō ergo sapientia pauperis contempta ē. et verba eius nō sūt audita: Veta sapientiū audiunt in silentio: plus q̄; clamor principis inter stultos. Melior est sapientia q̄; arua bellicā: et qui ī uno peccauerit. mīta bona p̄det.

Ouse moriētes p̄dūt suauitā. x.
ratē vnguetti. Precessor ē sapientia. paruaq; glā ad ip̄s stulticiā. Lor sapientis in dēcēta eius: et cor stulti in sinistra illius. Sed et in via stult⁹ ambulans: cum ip̄e insipiens sit omnes stultos estimat. Si spirit⁹ potestatem habētis ascenderit sup̄ te locū tuūm ne dimissaris: quia curatio faciet cessare peccata maxima. Et malū quod vidi sub sole: quasi per errorem egrediebas a facie principis. Positū stultū in dignitate sublimi: et diuites severe deorsū. Vidi seruos in equis: et prīcipes ambulantes sup̄ terram quasi fuos. Qui fodit squalidū in eam: et qui dissipat sepien mordet eum coluber. Qui transfrat lapides affligitur in eis: et q̄ scandit liqua vulnerabitur ab eis. Si

Gutenbergs Bibel wurde in lateinischer Sprache gesetzt.

behalten. Das Wichtige erzählte der Vater dem Sohn, der Grossvater dem Enkel weiter. So ging nichts davon verloren. Es blieb in den Köpfen der Menschen erhalten, als ob es in einem Buche geschrieben oder gedruckt gewesen wäre. Darum kann man wohl sagen, dass das erste Buch der Mensch selber war.

Der Knopf oder der Knoten im Nastuch

Wenn wir Menschen von heute etwas nicht vergessen wollen, dann schreiben wir es auf. Aber manchmal kann man es nicht sofort aufschreiben und muss es deshalb im Gedächtnis behalten. Was machen wir dann oft, damit wir uns am andern Tag daran erinnern können? Wir machen einen Knopf oder einen Knoten in das Nastuch. Dieser Knoten ist für unser Gedächtnis eine Hilfe. Wir dürfen aber auf einmal nicht mehrere Knoten machen. Denn sonst wissen wir nachher sicher nicht mehr, was jeder einzelne Knoten bedeutet, an was er uns erinnern soll. Jeder Knoten sieht ja fast gleich aus wie der andere. Es gibt keine Unterschiede zwischen den einzelnen Knoten wie bei der

Knotenschrift der Einwohner von Peru in Südamerika.

Diese kannten nämlich eine besondere Knotenschrift. Sie knüpfen an einen dicken Strick dünne, farbige Schnüre von verschiedener Länge. In diese Schnüre wurden verschiedenartige Knoten gemacht. Und jeder Knoten bedeutete ein bestimmtes Wort. Je näher sich ein Knoten beim Strick befand, desto wichtiger war das Wort. Man musste auf die Farbe achten (Schwarz bedeutete etwas Böses, ein Unglück oder Tod, Weiss bedeutete etwas von Frieden, Rot etwas von Krieg, Gelb etwas von Gold, Grün etwas von Getreide usw.) und gut aufpassen, ob die Schnüre dick oder dünn waren, wie der Knoten gemacht war usw.

Die peruanischen Kinder mussten die Knotenschrift knüpfen, verstehen lernen, wie unsere Kinder heute die Buchstabenschrift

schreiben und lesen lernen müssen. «Quipu» nannten die Peruaner ihre Knotenschrift.

Die Muschelschrift der Huronen und Irokesen

Nordamerikanische Indianer, wie z. B. die Huronen und Irokesen, hatten eine Muschelschrift. Sie verwendeten farbige Meermuscheln, die sie auf Schnüren auffädelten. Auch bei der Muschelschrift war die Farbe wichtig, wie bei der peruanischen Knotenschrift.

Die Häuptlinge hatten ganze Säcke voll von Muscheln. Mehrmals im Jahre mussten jüngere Häuptlinge an einsamen Orten im Walde zusammenkommen. Dort lehrte sie ein alter, erfahrener Häuptling diese geheimnisvolle Muschelschrift verstehen und brauchen.

Wenn ein Indianerstamm einem anderen etwas mitzuteilen hatte, sandte er einen Boten. Dieser trug einen Gürtel mit den farbigen Muscheln bei sich. Die einzelnen Muscheln waren wie Merkwörter in einem Notizbüchlein. Der Bote musste sie nur anschauen und wusste dann ganz genau, was er mitzuteilen hatte.

Noch viel geheimnisvoller

waren die Zeichen für eine Botschaft, welche ein alter südrussischer Volksstamm einmal den Persern schickte. Sie schickten ihnen einen Vogel, eine Maus, einen Frosch und fünf Pfeile. Was sollte denn das bedeuten? Es war wie ein Geheimnis. Aber die Perser konnten es verstehen. Diese Dinge sagten ihnen Folgendes: «Perser! Wenn ihr nicht wie die Vögel fliegen könnt, wenn ihr euch nicht wie die Mäuse in den Boden verkriechen könnt und wenn ihr nicht wie die Frösche weit hüpfen könnt, dann wagt es nicht, Krieg mit uns anzufangen. Wir werden euch mit Pfeilen überschütten!»

Man kann es auch mit Bildern sagen

Viele tausend Jahre vergingen, bis die Menschen für die Laute ihrer Sprache Buchstaben oder andere Zeichen zu schrei-

ben verstanden. Aber zeichnen konnten sie doch schon lange vorher. Man fand in Fels-höhlen (besonders in Frankreich und Spanien) massenhaft Tierbilder, die wahrscheinlich vor zehn Jahrtausenden oder noch früher von den Bewohnern dieser Höhlen in die Felswand eingeritzt und dann ausgemalt wurden. Mammut, Nas-horn und Büffel, Hirsche, Rentiere, Wild-schweine und Wildpferde, Höhlenbären und Wölfe sind da zu erblicken. Die Felsbilder zeigen, wie die Tiere weiden, schlafen, flüchten, anstürmen und wie sie von Menschen gejagt und getötet wurden. Die Höhlenbewohner konnten noch nicht schreiben, aber ihre Felsbilder erzählen uns viel aus jenen Zeiten. Man kann also auch mit Bildern etwas sagen.

Die Bilderschrift – fast wie ein Bilderrätsel

Die Indianer hatten auch eine besondere Bilderschrift. Zeichnete ein Indianer z. B. einen Menschen und daneben eine Schildkröte, dann sollte das bedeuten: Das ist ein glücklicher Mensch. Denn die Indianer glaubten, dass Schildkröten Glück bringen. Zeichnete er aber neben das Bild des Menschen einen Adler, dann bedeutete das: Dieser Mensch ist tapfer. Der Adler war das Bildzeichen für Tapferkeit. Die Schlange diente als Bildzeichen für langes

Leben. Die Indianer glaubten nämlich, dass Schlangen ewig leben. Ein aufgeblähtes Segel war das Bildzeichen für Wind usw. usw. – Die heute noch als Nachkommen früherer Indianervölker in Amerika lebenden Indianer brauchen keine Bilderschrift mehr, weil sie jetzt wie wir die Buchstabenschrift kennen. – Aus der Bilderschrift hat sich allmählich die Buchstabenschrift entwickelt.

Der moderne Mensch braucht wieder Bilderschrift

Wir modernen Menschen benützen neben der Buchstabenschrift auch wieder die Bilderschrift. Du glaubst vielleicht, das stimme nicht. Denke nur einmal an die vielen Signaltafeln für den modernen Strassenverkehr. Jeder Autofahrshüler muss lernen, was die Bilder und Zeichen auf den kreisrunden, drei- und viereckigen Signaltafeln bedeuten. Da gibt es z. B. die rotumrandete Signaltafel, auf der zwei davoneilende Kinder zu sehen sind. Das bedeutet: Achtung, Gefahr! Pass gut auf und fahre vorsichtig, denn in der Nähe ist ein Schulhaus. – Ist es nicht komisch, dass wir modernen Menschen auch wieder eine Art Bilderschrift benützen?

Nacherzählt aus «Schwarz und Weiss»
von M. Iljin. Eberhard Kaiser

Aus der Welt der Gehörlosen

Reiseerlebnisse Gehörloser, Berichte von Tagungen

† Fred Ottiger-Rösli

Schon wieder hat der Tod eine Lücke in die Leserfamilie der «GZ» gerissen. Am 24. März starb in Luzern in seinem siebenten Lebensjahrzehnt unser treuer Abonnent Fred Ottiger-Rösli. Der Verstorbene hatte im frühen Kindesalter das Gehör durch eine Krankheit verloren. Er verbrachte darum seine Schulzeit in der Taubstum-menschule Hohenrain. Nachher trat er in eine Lehre als Fotograf, die er mit ausgezeichnetem Erfolg abschloss. — Von 1920 bis 1950 führte Fred Ottiger ein eigenes Fotogeschäft. Er war

ein Meister in der fotografischen Wiedergabe (Reproduktion) alter Gemälde und Plastiken, von Schriftstücken und Münzen. Die Luzerner Bürgerbibliothek, das Staatsarchiv des Kantons und die Zentralbibliothek in Bern gehörten zu seinen ständigen Kunden. In der Freizeit arbeitete er gern im Garten, sammelte Kakteen und altes Porzellan.

Fred Ottiger hatte das Glück, eine liebende, verständnisvolle Gattin zu finden. Im April 1935 heiratete er die Tochter eines Arztes. Der glück-